

Frauenaugen werden anders krank

Die Augengesundheit von Männern und Frauen ist nicht gleich. Unterschiede in der Anatomie und bei den Hormonen beeinflussen die Häufigkeit von Augenerkrankungen. Auch reagieren Frauen oft empfindlicher auf Medikamente und Kontaktlinsen, zeigen jedoch bessere Behandlungsergebnisse.

Die Gendermedizin hat sich in den zurückliegenden Jahren als wichtiger Forschungszweig etabliert. „In der Augenheilkunde gewinnt sie zunehmend an Bedeutung“, sagt Professor Dr. med. Maya Müller, Ärztliche Direktorin des Instituts für Refraktive und Ophthalmochirurgie (IROC) in Zürich/Schweiz. „Für uns Augenärztinnen und Augenärzte ist es wichtig, Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu verstehen, um Behandlungsstrategien zu optimieren und die Patientensicherheit zu erhöhen“, so die DOG-Expertin, die Mitglied der Deutschen Ge-

sellschaft für Geschlechtsspezifische Medizin ist.

So tragen Frauen in den USA ein um 15 Prozent höheres Risiko als Männer, an Erblindungen oder Sehbehinderungen zu leiden. Das belegen Daten der IRIS Registry, der weltgrößten Datenbank für Augenheilkunde. Frauen sind weltweit zweibis viermal häufiger vom Engwinkelglaukom betroffen, einer Form des Grünen Stars. „Das liegt zum Teil an anatomischen Unterschieden, da Frauen oft kleinere Augen und engere Vorderkammerwinkel haben“, erläutert Müller. An einer endokrinen Orbitopathie leiden Frauen ebenfalls vier- bis fünfmal häufiger als Männer – einer Erkrankung, die sich durch stark hervortretende Augen bemerkbar macht. Dies hängt mit der Tatsache zusammen, dass autoimmune Schilddrüsenerkrankungen wie Morbus Basedow bei Frauen viel häufiger auftreten.

Auch den Grauen Star entwickeln Frauen weltweit in vielen Regionen bis zu 1,7-mal häufiger, insbesondere nach der Menopause. „Hier könnte der Rückgang von Östrogen als



Die Hornhaut im Auge von Frauen ist dünner als die von Männern.

Foto: AdobeStock/gstockstudio

Schutzfaktor gegen oxidativen Stress im Auge eine Rolle spielen“, erläutert die DOG-Expertin. Schließlich unterscheidet sich die Hornhaut, sie ist bei Frauen dünner und sensibler – was ebenfalls an den Hormonen liegen könnte, da Östrogen die Funktion der Nerven in der Hornhaut beeinflussen kann. „Die erhöhte Sensibilität führt möglicherweise zu einer größeren Neigung zu Augentrockenheit, einer typischen Augenerkrankung der Frau, und Unbehagen, das sich beim Tragen von Kontaktlinsen bemerkbar

macht“, betont Müller. Hinzu kommen Geschlechterunterschiede bei der Wirksamkeit und Verträglichkeit von Therapien. „Wir wissen, dass Frauen häufig sensibler auf bestimmte Medikamente oder konservierende Zusatzstoffe in Augentropfen reagieren“, erklärt die Augenärztin. Andererseits schlagen Therapien oft besser an, weil Frauen ihre Behandlung konsequenter umsetzen. „Frauen wenden Glaukومتropfen regelmäßiger an und benötigen weniger Kontrolluntersuchungen bei der altersabhängigen Makuladegeneration“, erläutert Müller. Es sind also viele Aspekte, die geschlechtsspezifische Unterschiede in der Ophthalmologie aufzeigen. Doch die Umsetzung der Erkenntnisse im Klinikalltag gestaltet sich schwierig. „Viele Ärzte sind nicht ausreichend geschult, geschlechtsspezifische Faktoren einzubeziehen“, sagt Müller. Vor allem aber sei noch nicht genügend erforscht, was das konkret für Therapie und Prävention bedeutet. „Uns fehlen Richtlinien, die geschlechtsspezifische Therapieansätze vorschlagen.“ (red)

Mehr kurzsichtige Kinder und Jugendliche durch lange Handy-Nutzung

Dr. med. Beate Steinhorst
Fachärztin für Augenheilkunde und Refraktive Chirurgie
AugenLaserZentrum
Wiesbaden



Foto: Dr. Beate Steinhorst / LZW

Es ist überall das gleiche Bild: Wo Kinder und Jugendliche in Grüppchen zusammen sitzen, beugt sich jeder über sein Handy, offensichtlich absolut fasziniert von Spielen, News auf TikTok oder den neuesten Posts und Nachrichten auf Instagram oder Snapchat. Über die Folgen auf die allgemeine Konzentrationsfähigkeit und die soziale Kompetenz ist schon viel gesagt worden. Ein weiterer Aspekt darf dabei allerdings nicht vergessen werden: Offensichtlich steht die tägliche, oft stundenlange Nut-

zung von Handys, Tablets und Computern im Zusammenhang mit einer weltweit beobachteten Zunahme der Kurzsichtigkeit von Kindern und Jugendlichen. Das legt zumindest eine Studie aus Südkorea nahe. Darin wird das ständige angestrengte Starren auf kleine Displays dafür verantwortlich gemacht.

Grundsätzlich sind die Zahlen aus dem asiatischen Raum alarmierend: In China sind rund 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen kurzsichtig, in Südkorea sogar 90 Prozent.

Je jünger, desto gravierender sind die Folgen der ständigen Handy-Nutzung für die Augen. Pure Erholung für sie ist dagegen ein Aufenthalt an der frischen Luft. Wenn die Kinder sich draußen bewegen, auf einem Spielplatz toben und von viel Grün umgeben sind (was die Augen beruhigt und auch jedem Erwachsenen gut tut), wirkt das späterer Kurzsichtigkeit präventiv entgegen. Idealerweise sollten sich Kinder mindestens zwei Stunden täglich draußen aufhalten – und zwar ganz ohne Handy.